An seine Lippen preßte er es und saß so lange, lange regungslos. Bis das Wiehern eines Pferdes und das Brechen von Zweigen ihn aus seinen Träumen weckte.

Bruder Helko war es, den Jagdspeer in der Faust.

„Ei, Ulrich, so kenne ich dich ja nimmer! Schaffen war sonst deine Lust und nicht tatenloses Träumen. Ich habe dich schon lange vom Tal her erkannt. Und da bin ich eilends heraufgeritten dich zu warnen."

Der Jägermönch beugte sich aus dem Sattel und bog die Zweige auseinander.

„Du mußt fliehen, Ulrich, aber eilends, sie trachten dir in Gebweiler nach dem Leben."

Der Zimselder lächelte. Das war trauriger, als wenn er geweint hätte.

„Was gilt mir noch mein Leben, Bruder Helko?"

„Narr, red nimmer so schlapp wie ein altes Weib! Dir steckt wohl auch die böse Seuche in den Gliedern? Also höre mich an. Sie lassen unten in der Stadt ausrufen, daß man dich fangen und binden soll. Vor Gericht wollen sie dich schleppen und Urteil fällen über dich, weil du die Pest in die Stadt geschleppt. Nimm dich in acht! Denn es gibt ein altes Gesetz: Wer fahrlässig solche todbringenden Seuchen weiterschleppt, der ist selber des Todes schuldig. Darum nimm hier mein Roß und fliehe, so weit du kannst."

Zimselder war aufgestanden und an den andern herangetreten.

„Die Stadt hat recht, Helko. Ich bin des Todes schuldig. Denn so viel tausend blühende Leben lasten auf meiner Seele. Ich gehe noch heute hinab und stelle mich dem hohen Rat."

Helko schlug dem andern mit der Gerte auf die Schulter, daß es klatschte.

„Ulrich, bist du wahnsinnig? Was kannst du dafür, daß dir damals der Pestkranke in den Weg kam? Die Bürger sind toll und nur aufgehetzt von Elring Grantner, der wieder aufgetaucht sein soll und alles Augenmerk von sich ablenken will. Komm, sei gescheit, es wäre sonst schade um dich. Hier ist ein Zehrpfennig für die Reise und hier ist mein gutes Pferd. In den Wäldern des Wasgaus findet dich keine Häscherseele."

Da sah Zimselder dem andern tief ins Gesicht.

„Du bist ein treuer Freund, Bruder Helko. Ich danke dir. Aber ich büße mit Freuden, was ich gefehlt habe. Der Tod ist mir süß."

Helko knirschte mit den Zähnen.

„Irr bist du und solltest dich schämen. Sieh die Frühlingssonne über dir und die Knospen an allen Hängen! Höre die Wildgänse schreien im flimmernden Blau und die Bäche rieseln ins blühende Tal. Mensch — Ulrich — Bub — der Lenz ist ja da — der heilige, wonnige, ewig junge Lenz!"

Und der Jägermönch hob sich in den Bügel und stieß einen Jauchzer aus, daß das Echo widerhallte von den Felsen.

Da nickte ihm der Zimselder noch einmal zu, legte die Hand fest um sein Kreuz und stieg rasch zu Tal.

Bruder Helko schüttelte traurig den Kopf. —

Im hohen Gemach der Aebtissin des Frauenklosters zu Engelporthen saß Schwester Kordula an ihrem hölzernen Schreibpult und arbeitete. Sie war für die damalige Zeit eine gelehrte Frau und besaß viele Kenntnisse im Lesen und Schreiben. Es war noch zur frühen Morgenstunde, und das Fenster stand weit geöffnet. Süßer Duft erster Märzveilchen drang aus dem Garten herauf und füllte auch die stille, kahle Zelle mit Frühlingszauber. Schwester Kordula war noch bleicher und hagerer als sonst, denn das viele Krankenpflegen und Nachtwachen hatte sie angegriffen. Die böse Seuche schien aber überall nachzulassen, den Heiligen sei Dank!

Auf der Straße jenseits der Gartenmauer entstand ein Lärmen. Die Aebtissin konnte von ihrer Zelle aus nichts sehen. Dazu war die Mauer zu hoch. Und es war ihr auch so gleichgültig, was da draußen in der Welt vor sich ging. Da kam ein hastiger Schritt den Gang entlang. Es war eine junge Nonne, die ihr besonders lieb und wert war, die jetzt rasch in ihre Zelle trat.

„Oh, Schwester Kordula, vergebt, wenn ich Euch störe. Aber ich hatte eben der Pförtnerin für Eier gebracht, da kam ein Lärmen die Straße herauf, und die Pförtnerin und ich sahen aus dem kleinen Fensterlein was das wohl sei. Es war eine johlende Menge und in der Mitte führten zwei Stadtknechte einen jungen Menschen mit bloßer Brust und unbedecktem Haupt. Sie hatten ihm die Hände auf dem Rücken gebunden, und er ging still und ernst und wehrte sich nicht. „Der Tölpel ist's, der Bösewicht, so uns die Seuche in die Stadt geschleppt. Am Galgen muß er's büßen!" So schrien sie durcheinander und hoben drohend ihre Fäuste. Bis einer einen Stein nahm und den Gebundenen an die Stirn traf, daß sie blutete."

Ganz still und regungslos saß die Aebtissin. Einen Augenblick nur schien es, als ob ihre Hände unmerklich zitterten.

„Hast du den Namen vernommen von dem Gefesselten?"

Die junge Nonne schüttelte den Kopf.

„Ich kann mich nicht besinnen. Doch halt, mir ist, als ob einer ihn immer Ulrich rief — Ulrich Zimselder, glaube ich."

Wie zwei eiserne Klammern lagen die weißen Hände der Aebtissin um die Seitenlehnen ihres hohen Gestühls. Aber ihre Wimpern zuckten nicht, und ihr Antlitz war ohne Erregung.

„Es ist gut, Schwester Benedikta, du kannst wieder gehen. Und ich will nicht von neuem gestört werden um solcher Kleinigkeit willen."

Die Nonne wurde rot und murmelte eine Entschuldigung und ging leise wieder aus der Tür.

Als ihr Schritt verhallt war, sank die Aebtissin jäh zusammen. An ihrem Stuhl glitt sie nieder in die Knie und hob die gerungenen Hände gen Himmel.

„Jesus Maria, erbarme dich! Erbarme dich! Oh, wie bist du so furchtbar, du großer Herrgott, da oben, der du die Sünden der Väter heimsuchst an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied! Die Sünden der Väter und auch der Mütter! Jesus Maria, erbarme dich!"

Wieder störte sie ein Pochen an ihrer Zellentür, daß sie zusammenfuhr. Steif und ruhig stand die Aebtissin mitten in ihrem Gemach, als sie mit tiefer Stimme fragte, wer Einlaß begehre. Der Stadtschreiber Baldrian trat über die Schwelle. Sie hob erstaunt die Augenbrauen und ließ sich voll Hoheit wieder nieder in ihren geschnitzten Stuhl.

„Was führt Euch zu mir, Meister Baldrian?"

Er rieb sich ein wenig verlegen die Hände und hüstelte.

„Mich schickt der Bürgermeister Elring Grantner. Darum verzeiht, wenn ich Euch störe, Domina. Es handelt sich um einen wichtigen Fall, in dem er Euch um Eure Zeugenschaft bittet vor Gericht."

Sie sah ihn erstaunt an.

„So nennt nur den Fall."

„Es ist Euch bekannt, Domina, daß der junge Landsknecht und Waffenschmied Ulrich Zimselder dazumal den ersten Pestkranken auf seinen eigenen Armen in die Stadt getragen hat. Ihr sollt es gewesen sein, nach seiner Aussage, die ihm den Kranken im Siechenhaus zuerst abgenommen hat. Verhält es sich also?"

Das Gesicht der Aebtissin war wie aus Erz.

„Wenn er es selber zugibt, was braucht es dann noch meiner Zeugenschaft?"

„Falls er leugnen sollte vor dem hohen Rat. Wir wollen sicher gehen."

„Ich werde tun, was meine Pflicht und meines Amtes ist. Ihr seid entlassen."

Dem Stadtschreiber war es unbehaglich geworden in ihrer frostigen Nähe. Er verneigte sich unterwürfig und verschwand aus der Tür. Draußen im langen Kreuzgang rieb er sich die Hände.

„Es ist doch nichts mit so hohen Herren und Edelfrauen. Sie sind wie Eis und haben kein Herz. Wohlbehütet und gewahrt gehen sie durchs Leben von Jugend an und kennen weder Schuld noch Fehle. So haben sie kein Erbarmen und Mitleid mit anderen. Die Aebtissin ist auch eine Gräfin von Angreth. Das kann sie nicht leugnen. Aber was ich tun kann, um den Zimselder an den Strang zu bringen, soll geschehen. Elring Grantner wird zufrieden mit mir sein. Er möchte den Burschen aus dem Wege haben, weil er ihm unbequem ist. Das habe ich lange gemerkt. Und den Bürgermeister muß man sich warm halten, es bringt Nutzen."

Damit trat er aus der Klosterpforte und schloß blinzelnd die Augen vor der hellen Frühlingssonne. —

In dem alten Turm, wo der Stadtkerker lag, hatte man Ulrich Zimselder gebracht. Es war feucht und dunkel hier unten, und das Tageslicht drang nur durch ein kleines, vergittertes Fenster von oben herein. Hier saß er viele Tage und Nächte — er wußte selbst nicht, wie viele. Denn er sollte so lange in Haft bleiben, bis Elring Grantner selber seiner Verurteilung beiwohnen konnte. So hatte es der Bürgermeister befohlen. Denn noch scheute sich das Oberhaupt der Stadt, nach Gebweiler zurückzukehren, der Ansteckung wegen. Obgleich die Seuche fast erloschen war und kein Todesfall durch Pest mehr vorkam.

Auf seiner harten Pritsche saß der Zimselder und dachte immer nur das eine: Ob die junge Grantnerin wohl schon heimgegangen war oder noch immer litt? Oh, wenn er jemand danach hätte fragen können! Aber es kam niemand zu ihm als der alte Beschließer, der ihm die magere Kost brachte und schwerhörig war. Der wußte von nichts und ließ sich auch mit dem Gefangenen in kein Gespräch ein. So hatte Ulrich Zimselder weiter nichts als sein kleines, goldenes Kreuz, das er hoch hielt wie ein geweihtes Heiligtum. Oh, wenn er ihr das doch nur einmal im Leben danken könnte, daß sie ihm dies Kreuzlein gegeben! Daß sie sein gedacht in jener bitterschweren Stunde, als sie das heilige Sterbesakrament empfing! Immer, immer sah er das süße, weiße Bild vor sich, wie sie da auf dem weißen Lager ruhte, die schwarze Haarflut wie ein Mantel um sie her. Und wie die großen, dunklen Augen so tief und müde lagen in dem schmalen, bleichen Gesicht. Und wie die Hände so suchend und tastend über die Decke glitten, als hätten sie etwas verloren — etwas Kostbares — was ihnen nun alle Ruhe nahm. Tag und Nacht dachte der Zimselder an dies Bild — Stunde um Stunde.

Da geschah es eines Tages, daß man seine Kerkertür öffnete und ihn hinausführte in den sonnigen, lachenden Frühling. Sein Weg ging über den Marktplatz. Am Grantnerhause waren überall die Läden geschlossen, als wäre niemand zu Hause. War sie davongegangen? In jenes stille Land, wohin er ihr nun folgen würde? Er neigte sein Haupt wie in stillem Gebet, als er an der eichenen Haustüre vorüberschritt. Dann kamen sie zum Rathaus.

Im großen Saal, wo Gericht gehalten wurde von Bürgermeister und Schöffen, war schon viel Volk versammelt. Denn alle wollten den sehen und verurteilen helfen, der ihnen die schwere Seuchennot in die Stadt gebracht.

Auf erhöhtem Stuhl saß Elring Grantner, der wieder heimgekehrte Bürgermeister von Gebweiler.

Er saß in seiner vollen Amtstracht, die hageren Finger im dünnen, grauen Bart. Neben ihm der Stadtschreiber Baldrian mit lauerndem Gesicht. Als Zeugin war die Aebtissin, Gräfin Kordula von Angreth erschienen. Sie saß in ihrem weißen Kleide der Dominikanerinnen, das schwere Kreuz der Domina auf der Brust. Hinter ihrem Stuhl stand Helko, ihr Bruder, der Herrenmönch von Murbach. Viele Bürger von Gebweiler füllten den Zuschauerraum, denn es war eine Gerichtssitzung immer ein hochwillkommenes Schauspiel.

Die Stadtknechte führten den Angeklagten herein, dem man die Hände auf dem Rücken zusammengebunden hatte. Auf das Armesünderbänklein hart am Eingang setzte er sich, still und teilnahmslos. Und wie er da so saß, die fühllosen Augen wie abwesend in weiten Fernen — da war es der strenge, harte Blick der Aebtissin gerade gegenüber, der unverwandt an ihm hing.

Er merkte es nicht. —

Und hinter der Strenge und Härte ihrer Augen, die wie zwei düstere Flammen brannten in dem schmalen Gesicht — lag noch etwas anderes — etwas Heißes — Großes — Uebermenschliches. Das jeden Augenblick hervorzubrechen drohte — das sie doch zurückhielt mit eiserner Gewalt — mit aller Kraft und Macht ihrer stolzen Frauenseele.

Niemand sah es im großen Saal. Niemand ahnte es. Denn eine Gräfin von Angreth gibt sich nicht dem Spott der Menge preis — und wenn sie an ihrem Stolz verbluten müßte.

Helkos dunkle Augen blitzten in Zorn und Not. Und seine Zähne knirschten aufeinander. Keinen Blick wandte er von dem Freund, und seine Hände waren zu Fäusten geballt. In seiner Seele aber klang es unaufhörlich: „Was haben sie mit dir getan, du mein stolzer Waffengefährte und Wandergenoß! Der du mit mir zusammen durch den Wasgau gewandert bist von Norden nach Süden — von Osten nach Westen! Der du mit mir die ritterlichen Spiele geübt und das Fechten und Jagen! Dessen Stoßdegen schärfer schnitten als der Adler über den schroffen Fels, und dessen Hand den Wurfspeer auf der Bärenjagd sicherer zielte als der beste Jäger im Umkreis. Ulrich Zimselder, du mein Freund und Bruder — was haben sie mit dir getan?"

Dann eröffnete Elring Grantner die Sitzung und fragte den Angeklagten, ob er sich schuldig erkläre, jenen ersten Pestkranken auf seinen eignen Armen in die Stadt gebracht zu haben.

Ulrich Zimselder bejahte es — müde und gleichgültig — fast lächelnd über die törichte Frage. Der Bürgermeister fuhr sich durch den grauen Bart.

„Leugnen hätte dir auch nichts genützt, mein Sohn. Dieweil die Aebtissin des Nonnenklosters zu Engelporthen den Kranken selbst von dir in Empfang genommen hat. Weißt du, was du mit dieser Tat über die Stadt Gebweiler gebracht hast? Weißt du, welch Weinen und Klagen gewesen ist, Straße auf — Straße ab? Hast du die vielen hundert Särge gezählt, die hinausgetragen sind vors Stadttor auf das große, stille Feld? Auch aus dem Grantnerhause haben sie einen Sarg tragen müssen — erst vor wenigen Tagen."

Ulrich Zimselder zuckte zusammen. Seine Hand glitt nach dem Kreuz, das er auf dem Herzen trägt. Wie leeres Wogengebrause brausten des Bürgermeisters Worte an seinem Ohr vorüber.

Elring Grantner hebt sich zu seiner vollen Höhe empor.

„Schöffen und Geschworene, was ist Euer Urteil über diesen jungen Menschen, der unsere treue Vaterstadt in so unsägliche Not gebracht hat?"

Durch die Reihen der Männer geht ein dumpfes Gemurmel. Sie stecken die Köpfe zusammen zu ernster Beratung.

Bis es einmütig von ihrer aller Lippen klingt:

„Er ist des Todes schuldig!"

Und alles Volk, was im Hintergrunde steht und die Hälse reckt, schreit gellend:

„Er ist des Todes schuldig, der so viel Sterben über Gebweiler gebracht!"

Da hebt sich groß und ernst die Aebtissin von ihrem Stuhl. Still steht sie im Saal.

„Kordula von Angreth bittet noch einmal um das Wort!"

Alles schweigt. Und sie sagt langsam — schwer — mit klarer, deutlicher Stimme:

„Wir sind alle Menschen und können uns täuschen. Aber wenn es um Tod und Leben geht, sollen wir prüfen und wägen ohne Rast. Könnte es nimmer möglich sein, daß jener junge Mensch damals, der mir den Kranken brachte — nur Aehnlichkeit gehabt habe mit dem Zimselder dort? Ich habe damals gemeint, er sei es. Aber heute, wo ich ihn so nahe vor mir sehe, schaut er mir wieder ganz, ganz anders aus, so daß ich im Zweifel bin, ob er es war oder nicht. Richtet nicht leichtfertig, ihr Schöffen, damit sein Blut nicht über euch und eure Kinder komme!"

Da lächelt Zimselder müde zu ihr hinüber.

„Wozu die Auswege, die doch keiner gelten läßt, fromme Domina? Ich bin es selbst gewesen, der dazumal zu Euch kam. Ich, der Zimselder — und kein anderer. Wozu soll ich es leugnen?"

Und die Menge schreit:

„Er hat es selbst bekannt, auf den Henkerblock gehört sein Haupt!"

SLUB
Wir führen Wissen.